

reich in Madrid einzieht. (Die carlistischen Angaben, daß es schon gelungen sei, 40,000 Pfd. St. aufzunehmen, werden also wohl Blunzerei gewesen sein.)

### Sächsische Nachrichten.

**Plauen.** Zur Herstellung billiger Wohnungen, namentlich für Arbeiter, hat sich hier ein Bauverein constituirt; 70 Procent des nöthigen Capitals sind bereits eingezahlt, 4 zweistöckige Häuser mit je 3 Familienwohnungen bereits unter Dach gebracht, während zu 2 anderen der Grund gelegt wird. Der Bauplatz, hochgelegen, bietet eine herrliche Aussicht auf das Flussthäl und die Stadt. — Auch mit dem Bau von Beamtenwohnungen scheint man energischen Anfang zu machen, indem durch Umbau an das umfangliche Schloß, dessen Localitäten von den landesherrlichen Behörden benützt werden, 8 Familienwohnungen für Justizbeamte beschafft werden sollen.

**Dresden, 20. Mai.** In dem etwa  $\frac{3}{4}$  Stunde von hier entfernten Dorfe Leubnitz hat sich gestern Vormittag ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Beim Räumen der 3 Meter tiefen Tauchengrube im Stolle'schen Bauerngute, in welcher die Tauche nicht ganz  $\frac{1}{2}$  Meter stand, wurde der 16jährige Dienstknecht Bauer aus Freiberg in dieselbe geschickt, um den Inhalt etwas umzurühren; hierbei wurde er von bösen Wettern erstickt. Das gleiche Schicksal traf den 23jährigen Sohn des Gutsbesizers Stolle, und endlich auch den 24 Jahre alten Schneidergesellen Lohse aus Gohlis bei Köhschenbroda, welche nach einander in die Grube stiegen, um die Untenbefindlichen zu retten. Der Fleischergeselle Schumann aus Neuostra wagte sich trotzdem noch einmal hinunter, ward aber sofort, als er nach den Unglücklichen greifen wollte, besinnungslos und war dem Tode nahe. Endlich band man zwei Männer an Seile und ließ sie in die Grube steigen, allein auch sie wurden, als sie unten ankamen, sofort bewußtlos und mußten heraufgezogen werden und erholten sich wieder. Erst als man den auf der Grube stehenden Appartement weggerissen hatte, wurde es möglich, Bauer, Stolle und Lohse, erstere Beiden als Leichen, letzteren bewußtlos aus der Grube zu ziehen. Lohse starb jedoch noch gestern Nachmittag.

— Mehreren auswärtigen und gleichzeitig der „Voss. Zitg.“ wird folgende Notiz mitgetheilt: „Von sächsischen Reichstagsabgeordneten wird auf Grund genauer Ermittlungen ihrer Wahlkomite's über die Stimmung der meisten Wahlkreise berichtet, daß aus dem Königreiche Sachsen mindestens fünf Sozialdemokraten in den nächsten Reichstag gelangen werden.“ — Diese Notiz hat wohl keinen anderen Zweck, als die Gegner der Sozialisten zur Thätigkeit und Wachsamkeit anzuspornen.

**Von der Elbe, 21. Mai.** Das Jubelfest der 23jährigen Abgeordnetenwirksamkeit des trefflichen Niedel ruft so manche Erinnerungen von Zeitereignissen wach, deren Zeuge er gewesen. Um nur der Sitzung der zweiten Kammer vom 15. August 1864 zu gedenken, in welcher Niedel als Referent für die Wiederherstellung des Wahl- und Verfassungsgesetzes vom Jahre 1848 eintrat, drängt es uns die merkwürdigen Aeußerungen des damaligen Staatsministers von Beust zu wiederholen, daß hauptsächlich die Sympathien der Kammer für die Führerschaft Preußens in Deutschland, den Bismarck und die Wiederherstellung der Verfassung von 1831 veranlaßt hätten. Er sagte das zwar nicht mit düren Worten, aber doch unzweideutig und unter ausdrücklicher Hervorhebung des Entschlusses der Regierung, eine solche Führerschaft nicht dulden zu wollen. Das Jahr 1866 mit seinen Folgen hat Herrn von Beust hinweggeführt, aber ein Niedel, der stets ein Freund der preussischen Führerschaft gewesen und nochmals Anträge auf Schaffung einer kräftigen deutschen Centralgewalt gestellt, ist geblieben. Die Erinnerungen des Grafen Beust und des braven Niedel sind solchergestalt in heutiger Zeit sehr verschiedener Art, denn während jener selbst in Wien den Kaiser Wilhelm von Deutschland mit Huldigungen überschüttet sehen wird und dabei Gefahr läuft, selbst in Vergessenheit zu gerathen, was ihm doch jederzeit unerträglich erschien, blickt dieser ruhig mit der Zuversicht eines braven Mannes um sich, den sein gesunder Menschenverstand nicht getäuscht hat. Die Lausitz und ganz Sachsen hatten vollkommen Recht, einen solchen Mann anzuzuschreiben, einen Mann, der dem auf das Gemeinwohl gerichteten Wirken der Regierung, trotz seiner demokratischen Parteinähe niemals hindernd in den Weg getreten, der aber, obgleich kein Studirter, sich niemals gescheut, selbst so fein angelegten Naturen, wie sie Herr von Beust repräsentirte, mit seinen Worten die Wahrheit zu sagen.

### Das Gegenüber.

Novelle  
von  
Ludwig Labisch.  
(Fortsetzung.)

„So wurde unser Umgang immer vertrauter und ich der tägliche Gast, der besonders an ihren Thee-Abenden nicht fehlen durfte. Wie behaglich saßen wir da am Tische, auf dem eine Lampe ihre milden Strahlen ausstrahlte, oft im harmlosesten Geplauder, oft im Berühren der ernsthaftesten Dinge.

Die Mutter war eine stille, aber seelengebildete Frau; sie sah es gern, daß ich in Mariens Herzen wieder die geknickten Blüten aufzurichten wollte, und ich war ihr stets ein willkommener Gast: ja sie gestand mir offen, daß sie mit mir vertraulicher verkehren könne, als mit meinem Bruder.

„Ei, wie eitel, wie selbstgefällig!“ unterbrach den Erzähler seine junge Frau. „Du citirst nur ein Wort der Mutter, damit sich Deine Frau bewußt werden soll, wie gut sie gewählt hat.“

„Wenn man mich so arg verdächtigt, werde ich nicht weiter erzählen,“ entgegnete scherzend ihr Mann.

„Wir sprechen Sie von aller Selbstbespiegelung frei,“ riefen die Damen, die um jeden Preis den Schluß der Geschichte haben wollten.

„Obwohl diese Freisprechung vielleicht aus der nicht ganz lauteren Quelle — der Neugierde — kommt, will ich dennoch fortfahren,“ lachte mein Freund und begann wieder.

Zuweilen las ich Erwas vor, meist aus Goethe, und fühlte mich stets in eine Welt der Poesie und des Klanges getragen, wenn ich dann die Augen Mariens auf mich gerichtet und die Theilnahme sah, mit der sie den Worten des Dichters lauschte. Auch hier verrieth sich wieder der große Contrast zwischen den beiden Mädchen.

Marie liebte das Schwermüthig-Düstere, die Gedichte vom Fischer, vom Erlkönig entlockten ihr Thränen; Louise dagegen fand nur Gefallen an Goethe's lebensklugen, frischen Liedern, und ihre Augen blühten, als ich zum „Camout“ griff und das liebliche, frische Bild Klärchen's in gefälligen Klängen vor ihr hingaukelte. Sie hatte Etwas von dieser Klärchennatur! Ihre heitere, übersprudelnde Laune würde meinem zum Ernst neigenden Temperamente am wohlsten gethan haben, und vielleicht hätte sich gerade zwischen uns eine Harmonie gebildet, wenn mich nicht mit dem ersten Augenblick die schönen Augen und die Schwermüth Mariens wunderbar angezogen und bezaubert.

Entspann sich wohl hier und da zwischen Marie und mir irgend ein zu ernsthaftes Gespräch, so neckte uns Louise stets und gab durch irgend einen Scherz dem Gespräch eine muntere Wendung. Der hübsche Lockenkopf war stets freundlich zu mir, und ich betrachtete Louise wie eine Schwester, der ich Alles vertrauen, und die mir rathen und helfen mußte. Auch meine aufsteigenden Gefühle enthüllte ich Louise, mit der Bitte, mir bei meiner Werbung um Mariens Liebe beizustehen.

„Sie fordern viel, fast zu viel von mir,“ war ihre ernste Antwort.

„Aber ich denke, ich bin Ihr Freund?“ warf ich ein.

„Ja wohl, und doch —“

„Und doch wollen Sie mir nicht diesen Freundschaftsdienst erweisen?“ Sie sah mir tief in die Augen, als wolle sie meine innersten Gedanken erforschen, und sagte:

„Gut, es sei, vertrauen Sie mir. Ich will an Ihrem Glück bauen helfen, so lose ich mich auch gegen Sie gezeigt; ich meine es gut mit Ihnen, ja ich“ — sie stockte, und bei diesen Worten zeigte ihr Antlitz einen Ernst, wie ich ihn bei dem heiteren, schelmischen Wesen noch nicht bemerkt hatte, um gleich im nächsten Augenblicke wieder zu lachen und zu necken.

„Ich küßte ihr in lebhaftester Bewegung die Hand, sie zog sie rasch zurück, ein eigenes Lächeln spielte um ihre Lippen und mit den Worten: „Hoffen Sie nicht zu viel“ schlüpfte sie aus dem Zimmer.

Louise mußte das Gespräch ihrer Schwester mitgetheilt haben, denn obwohl die Letztere fast noch in sich gefehret geworden war, so ruhten doch ihre Blicke zuweilen prüfend auf mir und suchten in dem Innersten meiner Seele zu lesen. Ich nahm das für ein gutes Zeichen und webte mich immer tiefer in den Zauber ihrer Lieblichkeit hinein. Ganz gleichgültig war ich ihr nicht, sie hieß mich lebhafter willkommen, sie drückte beim Abschied leise meine Hand. Ich war davon wie bezaubert und schüttete mein übervolles Herz vor Louise aus, die auch, so unruhig und beweglich sie sonst war, mir stets ein geneigtes Ohr lieh.

„Endlich — in einer schönen, gehobenen Stunde sagte ich Marie, daß ich sie warm und innig liebe, und fragte, ob ich auf eine Gegenneigung hoffen dürfe?“

Sie erröthete und entgegnete zögernd: „Ich weiß es nicht, aber mir ist so wohl in Ihrer Nähe, mich überkommt es wie ein Frieden, ich liebe Sie wie einen Bruder —“

„Sagen Sie, zweifeln Sie noch an meiner Treue?“

„Nein, nein, aber ich bin mir selbst nicht klar,“ war ihre Antwort. „Das Vergangene vermischt sich mit dem Gegenwärtigen; mir ist es oft, als wäre ich Ihnen nie fremd, als hätte ich Sie schon jahrelang gekannt, und dann komm' ich zur Besinnung, daß es Ihr Bruder war, dem einst dies Herz gehört — und dem —“

„Und ist dies nicht ein gutes Zeichen für unsere Liebe?“ fragte ich, „ein Beweis, daß unsere Herzen in kurzer Zeit sich für ewig verbunden?“

Sie schüttelte zaghaft das Haupt, so daß ich nicht weiter in sie dringen mochte, und schwieg. Ich hoffte von der Zeit, daß sie ihre letzten zarten Bedenken schon beseitigen würde, und hielt meine Liebe für innig genug, die längste Prüfung zu ertragen. (Schluß f.)